

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
30 (1916)

54 (4.3.1916)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-583634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-583634)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rülfringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Ausschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Altonaerstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Portogeld 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,50 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die festgesetzte Zeitspanne deren Raum für die Inserenten in Rülfringen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie bei Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige ausserörtliche Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechend erhöht. Weitere Konditionen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Postamt Nr. 50.

50. Jahrgang.

Rülfringen, Sonnabend den 4. März 1916.

Nr. 54.

Zur Kriegslage.

Vom Seekrieg.

Ein deutsches Flugzeug über der englischen Küste.

(L. U.) London, 2. März. Reuter meldet amtlich: Ein deutsches Wasserflugzeug überlag einen Teil der südöstlichen Küste, wo verschiedene Bomben abgeworfen wurden. An mittelhohen Gebirgen ist kein Schaden angerichtet worden.

(W. L. A.) London, 1. März. Amtlich. Ein deutsches Marineflugzeug überlag heute abend einen Teil der Südküste und warf mehrere Bomben ab. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet. Ein Kind im Alter von neun Monaten soll getötet worden sein.

Deutsche U-Boote vor Havre.

(W. L. A.) Rotterdam, 2. März. Londoner Meldungen zufolge sind infolge Aufkommens deutscher U-Boote vor Havre die für die französisch-englische Front bestimmten neuen englischen Truppentransporte aus den englischen Häfen nicht ausgelassen.

Die U-Bootsjäger.

(W. L. A.) London, 2. März. Loyds meldet: Der Minensucher An Revoir wurde von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde gerettet. — Der russische Dampfer Alexander Menkel wurde versenkt. Achtzehn Mann sind ertrunken, elf wurden gerettet.

(W. L. A.) London, 2. März. Loyds melden aus Venedig: Die Besatzungen der Fischerfahrzeuge Traversa, Argon, Reliance und Sasoil wurden getötet. Die Schiffe wurden in der Nordsee versenkt. — Das italienische Segelschiff Eliza wurde versenkt.

Aus dem Westen.

Englische Rekrutierung.

(W. L. A.) London, 2. März. In der Daily News schreibt Nicolson, daß 16.000 Männer, deren Gesunde um Befreiung vom Militärdienst verworfen wurden, dagegen Berufung einlegten haben. Lloyd-George habe gestern im Unterhause mitgeteilt, daß die Rüste der vom Kriegsdienst Befreiten reduziert und die Zahl der Betriebe, deren Angehörige nicht dienstpflichtig sind, beträchtlich eingeschränkt werden wird.

Der französische Bericht.

(W. L. A.) Paris, 2. März. Amtlicher Bericht vom Mittwoch nachmittags. In der Gegend nördlich von Verdun sowie in den Boevres im Laufe der Nacht keine wichtigen Ereignisse. Die Verteidigung steht an verschiedenen Punkten unserer Front zeitweilig aus. Zwischen Regnilville und Remenauville (westlich von Pont-à-Mousson) beschossen wir die zweite und dritte Linie des Gegners. Im Elsass Tätigkeit unserer Batterien auf die Verbindungsgräben des Feindes in Gegend von Cernon. Einer unserer Flieger auf einem Flugzeug mit zwei Motoren brachte einen feindlichen Flieger zum Absturz, der bei La Bassée in den deutschen Schützengräben niederkam. Das feindliche Flugzeug hing beim Aufschlag an die Erde Feuer.

Amtlicher Bericht vom Mittwoch abend. In Belgien richtete unsere Artillerie im Einvernehmen mit der englischen Artillerie wirksames Feuer auf die Schützengräben südöstlich von Voelginge. Oestlich von Reims mußte eine auf zwei Kompanien geführte feindliche Abteilung, die an unsere Linien heranzukommen versuchte, unter unserem Feuer fliehen, wobei sie Tote auf dem Gelände zurückließ. In der Gegend von Verdun kam es im Laufe des Tages zu keinem Infanteriegefecht. Das Artilleriefeuer des Feindes dauerte westlich der Maas im Gebiet zwischen Malancourt und Argers und östlich der Maas südlich in den Gebieten von Danz und Damloup sowie in den Boevres und unseren Gräben von Fresnes an. Unsere Artillerie war auf der ganzen Front sehr tätig. Westlich von Pont-à-Mousson verstärkten unsere Schützengräben deutsche Werke im Bristerwald. Unsere schwere Artillerie beschloß feindliche Anstalten in Gegend von Chancourt. Im Elsass feuerten unsere Batterien ziemlich lebhaft.

Belgischer Bericht: Auf der Front der belgischen Armee ist nichts Besonderes zu melden.

Der englische Bericht.

(W. L. A.) London, 1. März. Englischer Bericht. Gestern kam es an unserer Front zu 20 Gefechten in der Luft. Es wird berichtet, daß der Feind Verluste erlitt. Eines unserer Flugzeuge fehrte von einer Erkundung nicht zurück. Gestern nacht zerstreute unsere Infanterie und Maschinengewehre nördlich der Somme 40 Feinde, die unter dem Schutze von Artilleriefeuer aus ihren Gräben vorzurücken versuchten.

Aus dem Osten.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

(W. L. A.) Wien, 2. März. Amtlich wird verkündet: Nirgends besondere Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Bericht.

(W. L. A.) Petersburg, 2. März. Amtlicher Bericht. Westfront: Deutsche Flugzeuge warfen Bomben nordwestlich Friedrichsdorf und auf Dinoburg und schossen mit Maschinengewehr. In Gegend des Swententices vernichteten wir einen Teil der Deutschen, die unter unserem Artilleriefeuer aus ihren Gräben flohen.

Armenien: Die Verfolgung der Türken dauert an.

Persien: In Gegend Kermanshab verfolgen wir den Feind weiter und erbeuteten noch zwei Geschütze.

Von den türkischen Kriegsschauplätzen.

Der türkische Bericht.

(W. L. A.) Konstantinopel, 2. März. Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten sind keine wichtigen Veränderungen zu melden.

(W. L. A.) Konstantinopel, 3. März. Nach dem Bericht des Hauptquartiers haben feindliche Kreuzer und Torpedoboote unterirdisch den Strand von Sedd-ul-Bahr und Tefe Barun beschossen und ebenso in den Gewässern von Smyrna offene Städte und Ortschaften. — Am 29. Februar landete ein feindlicher Kreuzer im Golf von Adaba 300 Soldaten, die nach sechsstündiger Schlacht völlig vertrieben wurden. Ein zweiter Versuch schlug ebenfalls fehl. Die feindlichen Verluste sind ziemlich groß. — Von der Yemen-Front wird noch gemeldet, daß in den letzten Nächten bei Dablon der Feind 160 Tote hatte, darunter 1 englischen General und den Führer des Landungskorps. Der Emir der Stämme des Küstengebietes von Aden bis Hadramant bot nach der Schlacht seine Unterwerfung an. — Von der Irak- und Kaukasus-Front sind keine Nachrichten eingelaufen.

Französische Flugzeuge über Smyrna.

(L. U.) Lugano, 2. März. Ein Geschwader von sieben französischen Flugzeugen, die von Chios abgeflogen waren, bombardierten Smyrna und fohrte dann über Mydros nach Saloniki zurück.

Der Krieg mit Italien.

Die deutschen Schiffe in italienischen Häfen.

(W. L. A.) Venedig, 2. März. Dem Temps zufolge sind von 37 deutschen Dampfern, die in italienischen Häfen interniert waren, drei unbründer, die anderen werden von Italien verwendet. Wenn verleben die Schiffe zwischen Italien und England, 18 die mit den Vereinigten Staaten.

Der italienische Bericht.

(W. L. A.) Rom, 2. März. Amtlicher Bericht vom Mittwoch: Unsere Abteilungen überwandern große Gebirgshänge und ungünstige Witterungsverhältnisse. Sie dehnten ihre Stellungen westlich vom Massio der Marmolata aus und besetzten sie. In der Gegend des Monte

Nero warfen feine Patrouillen, die zur Erkundung gegen die feindlichen Linien am Monte Erh vorgeschickt worden waren, Handbomben in diese und beunruhigten sie. Die Artillerietätigkeit war besonders heftig in der Gegend von Gora. Der Feind beschloß mehrere demobante Häuser, richtete jedoch nur wenig Schaden an und liete niemand. Unsere Artillerie beschloß feindliche Unterflurräume, Truppen, die sich auf dem Monte befanden, Beobachtungsposten um, mit offenbar gutem Erfolge.

Die Neutralen.

Wilson ruft den Kongreß für seine auswärtige Politik an.

Washington, 2. März. Präsident Wilson hat laut Ailin Volkstag, in einem Briefe an den Vorsitzenden des Ausschusses für Feststellung der Arbeiten des Kongresses gebeten, der Kongreß möge sofort über den Vorschlag abstimmen, daß die Amerikaner gewarnt werden sollen, bewaffnete Schiffe der kriegführenden Länder zu benutzen.

(W. L. A.) Washington, 2. März. Präsident Wilson hatte eine lange Unterredung mit den Führern der demokratischen Parteien in beiden Häusern des Kongresses. Es wurde seine amtliche Mitteilung darüber gemacht, aber aus guter Quelle wird gemeldet, daß der Präsident darauf bestand, daß der Kongreß über den eingebrachten Antrag, die Amerikaner vor Reisen auf bewaffneten feindlichen Handelschiffen zu warnen, abstimme. Man glaubt, daß Wilson die Zustimmung hat, daß die republikanische Minderheit im Repräsentantenhaus helfen wird, diesen Antrag zu Fall zu bringen. Es scheint, daß die Demokraten eine solche Abstimmung dadurch verhindern wollen, daß sie eine Abstimmung über eine Art Vertrauensvotum für Wilsons Politik gegenüber Deutschland beantragensuchen, aber die Republikaner würden dafür schwer zu haben sein und man glaubt, daß Wilson selbst darauf bestehen wird, daß über den ursprünglichen Antrag gestimmt wird.

(W. L. A.) Amsterdam, 2. März. Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die Times aus Washington: Wilsons vöthliche Forderung, daß der Kongreß über die auswärtige Politik beraten und der Regierung in der Frage des Reisens von Amerikanern auf bewaffneten Handelschiffen sein Vertrauen aussprechen soll, habe im Kongreß Mißbehagen erregt. Viele Kongreßmitglieder fanden das Auftreten des Präsidenten flug und energisch. Die Presse und die Republikaner unterstützen den Präsidenten, und die Demokraten würden ihn auch nicht im Stich lassen, ohne in die Karten der deutschen Botschaft zu spielen. Man glaubt, daß die Stellung Wilsons härter geworden sei.

England befreit Angriffsabsichten der bewaffneten Handelschiffe.

(W. L. A.) London, 2. März. Das Reuterische Bureau ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die englische Politik betreffend Handelschiffe und Unterseeboote immer die folgende gewesen sei: In Verteidigungszwecken bewaffnete Handelschiffe dürfen auf Unterseeboote oder irgendwelche andere Kriegsschiffe nicht feuern, außer zur Selbstverteidigung. Die Deutschen haben die Bedeutung einer Stelle in einem Schriftstück, das sie an Bord eines von ihnen versenkten Transportschiffes genommen haben, darin verdrückt, daß Handelschiffe Besatzungen hätten, die Offensiv zu ergreifen. Dem ist nicht so. Die betreffende Stelle, welche das Maximum der Entfernung festsetzt, lautet: woher es Handelschiffen geraten wird, nicht zu feuern, muß im Zusammenhang mit einer anderen Stelle gelesen werden, die es vollkommen klar macht, daß Handelschiffe nicht angreifen dürfen, wenn das Unterseeboot nicht unmittelbar feindliche Absichten an den Tag legt.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien.

Ein Bevollmächtigter der amerikanischen Regierung hat über die Lage der in den Gefangenenlagern in Choborowaf, Archnaja-Kjeticha und Nikolaj-Ussurijsk (Ostibirien) internierten deutschen Kriegsgefangenen noch eingehender Mitteilung der Lager einen Bericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß die Zustände in den einzelnen Lagern durchaus nicht zufriedenstellend sind. Im Lager von Choborowaf, Pichamurbezirk, Sibirien, schlafen die Reute in den getrockneten Kalernern auf Strohmattchen in zwei Reihen überein.

ander auf Holzunterlagen; Decken zum Zubehören erhalten sie nicht. Für die Unteroffiziere sind einige Betten vorhanden. Die Räume sind stark überfüllt. Die Verpflegung gibt Anlaß zu berechtigten Klagen; die Leute können mit der ihnen gereichten Verpflegung nicht auskommen. Cafete, die Gaben erhalten, kommen entweder völlig geplündert oder berast behandelt an, daß ihr Inhalt unbrauchbar ist. Es wurde auch darüber geklagt, daß die Wachen, wenn sie unbewacht sind, die Gefangenen mißhandeln. Sie schlagen die Leute nicht oft mit dem Kolben oder mit der Faust, besonders bei Märschen. Im Offiziersgefangenenlager von Stragnajewski in Ostibirien wurde hauptsächlich darüber geklagt, daß den Gefangenen kein ausreichender Platz zu förderlicher Bewegung zur Verfügung käme, daß ihnen sämtliche Leistungen verboten seien, daß die Kost sehr unregelmäßig einlaufe, daß private Beschäftigungen mit großer Verpöpfung erlaubt werde, in die Stadt zu gehen. Die deutschen Offiziere erhalten nur 28 Rubel Bezahlung, während die österreichischen Offiziere 50 Rubel bekommen; auch dürften sie nur eine Postkarte in der Woche schreiben, wogegen österreichischen und ungarischen Offizieren in dieser Beziehung keine Beschränkungen auferlegt werden. Im Lager von Rikofski (Ostibirien) schliefen 12 423 Gefangene auf rohen Holzgestellen und haben weder Matratzen noch Decken. Die Baracken sind verhältnismäßig dunkel und besitzen nur mangelhafte Lüftungsvorrichtungen, ebenso sind sie stark überfüllt. Die Kerze schreiben das dortige Auftreten der Typhusepidemie unter den Leuten dem Umstande zu, daß diese seit über zwei Monaten keinen Tee bekommen haben. Die Todesgefahr am Typhus wird auf 20 bis 25 v. H. angegeben. Seit November 1914 sind im ganzen 384 Todesfälle vorgekommen.

Politische Rundschau.

Münster, 3. März.

Aus dem preussischen Landtag. Das Abgeordnetenhaus wiederholte am Donnerstag die Abstimmung über den zum Anbahnungsgesetz vorliegenden Antrag der Polen auf Einführung einer Gesetzesbestimmung, wonach Renten Güter nicht aus konfessionellen nationalen oder politischen Gründen verpfändet werden dürfen. Der Antrag wurde gegen die Stimmen des Zentrums, der Fortschrittlichen, der Sozialdemokraten, Dänen und Polen abgelehnt; das Gesetz selbst wurde angenommen. Gegen den Beschluß der Kommission, der die Regierung aufzufordere, bei den Reichsorganen für die Durchführung der Maßnahmen einzutreten, die verhindern sollen, daß in den besetzten Gebieten der Wert der landwirtschaftlichen Grundstücke infolgedessen sinkt, stimmten außer unseren Genossen auch die Fortschrittlichen, Dänen und Polen. Der übrige Teil der Sitzung wurde ausgefüllt durch die zweite Lesung kleiner Etats. Zu besonders ausgiebigen Debatten kam es nur beim Etat des Abgeordnetenhauses. Hierzu lag der Antrag der Kommission auf Gewährung von Freibriefen für die Dauer der Session an die Mitglieder des Hauses auf sämtlichen Strecken der preussisch-belgischen Eisenbahnen vor. Während die Sozialdemokraten von dem Antrag nur etwas wissen wollen, wenn damit auch eine Abänderung des Votums verbunden wird, traten die Rechner aller anderen Parteien, darunter auch Genosse Reinert, energisch für den Antrag ein. So, man versiegte sich sogar zu der Drohung, daß man, wenn die Regierung auch diesmal den Wünschen des Hauses nicht entgegenkommen würde, sich genötigt sehen werde, auch ihre Wünsche nicht zu erfüllen. Mit zu ernst wird man die Drohung nicht nehmen können. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Die Regierung äußerte sich nicht nur nicht zu dem Beschluß, sondern der Minister des Innern war überhaupt im Hause nicht anwesend. Am Freitag wird die Geschäftsverteilung auf der Tagesordnung.

Die Staatshaushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am Mittwochabend mit dem Vera-Gesetz. Der Berichterstatter ludte in seinem Vortrage die Erhöhung der Kohlenpreise zu erdrosselnden und schädlichen die ungünstige Lage im Kolbergbau. Die Kohlenförderung, die unter dem Einfluß des Krieges zunächst stark zurückging, hat sich im Jahre 1915 wieder wesentlich gehoben. Das Ergebnis der ersten drei Quartale 1915 gibt die Gewähr, daß eine Kohlennot nicht eintreten wird. — Der Minister verbreitete sich dann über die Preispolitik des Finanz: Eine Kohlenpreissteigerung habe eintreten müssen, weil die Produktionskosten erheblich gestiegen seien. Die Eisenindustrie habe übrigens hohe Gewinne erzielt und könne höhere Kohlenpreise tragen. — Der sozialdemokratische Redner stellte eine Reihe Fragen über die Verhältnisse im Kolbergbau, den Betrieb der belgischen Kohle, die Drohung der Preissteigerung der Braunkohle in Mittelpreußen. — Der Minister gab beruhigende Erklärungen an: Die Preise der nach der Schweiz ausgeführten Kohle seien niedrig; von einer Ausbeutung könne keine Rede sein. Die belgische Kohle würde nicht durch das Syndikat, sondern durch eine besondere Verkaufsgesellschaft vertrieben, die unter der Aufsicht des Gouvernements in Brüssel liege. Hinsichtlich der Kolbergbauverhältnisse habe der sozialdemokratische Redner recht; aber gesetzliche Maßnahmen nach dem Frieden könne er nicht in Aussicht stellen. Eine Erhöhung der Kohlensteuer sei auch nicht möglich, da verhindert werden müsse, daß das etwas ausgeführte Salz zu Sprengstoffen verarbeitet wird. Es könne nur eine Erhöhung der Kohlenpreise in Erzeugung gesenkt werden; darüber ständen Verhandlungen. — Dem Wünschen konservativer Redner gegenüber sprach sich die Minister nochmals über die Kohlenfrage aus. Es ein Reichsmonopol in Aussicht sei, lasse sich nicht sagen. Einen Ausfuhrzoll, wie er vorgeschlagen wurde, halte er für sehr bedenklich. Es wurden dann noch Mitteilungen gemacht über die Erhöhung der Kohlen- und Holzpreise und über die

im Jahre 1915 und 1916 erzielten Gewinne. Daraus geht hervor, daß die fiskalischen Vergewerke in den letzten Monaten erheblich höhere Gewinne gemacht haben, als zu Anfang des Krieges und wahrscheinlich mit einem stattlichen Uberschuß abschließen werden.

Die Belpreitung wendet sich nunmehr den technischen Betrieben zu. Das sozialdemokratische Kommissionsmitglied verlangt billigere Abgabe der Sprengstoffe an die Bergarbeiter, gleiche Bezahlung der Kriegsbeschädigten für gleiche Leistungen, Anberufungen für Arbeiter und Angestellte und allgemeine Lohnverbesserungen; denn die eingetretene Lohn-erhöhung, die, wie von anderer Seite gelagt wurde, 20 bis 25 Prozent betrage, reiche längst nicht aus, die Preissteigerung der Lebensmittel zu decken. Endlich fordert der sozialdemokratische Redner noch, daß jugendliche Arbeiter schon vor Beendigung des Krieges nicht mehr zu Unterlagsarbeiten zugelassen werden. Er stellt einen dahingehenden Antrag und fordert, daß die Aufsichtorgane überall einschreiten, wenn jugendliche Arbeiter und Frauen bei zu schwerer Arbeit beschäftigt werden. — Der Minister erklärt, er sehe ganz auf dem sozialdemokratischen Standpunkt. Es handle sich aber um einen Ausnahmefall, der mit Kriegs-geboten befreit werden müsse. — Nach dieser Erklärung des Ministers wird vom Berichterstatter beantragt, über den sozialdemokratischen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, welcher Antrag gegen die sozialdemokratischen und freisinnigen Stimmen angenommen wird.

Schärfste Strafen für Brandstiftung von Getreide forderte in einer Sitzung der baltischen Landwirtschaftskammer Minister v. Bohmann. Er erklärte, es sei nicht nur in Norddeutschland, sondern auch in Baden gefährlich worden, als bei der Getreidebestandsaufnahme die vorhandenen Vorräte angegeben worden sollten. Wo böse Absicht vorliege, seien die schärfsten Strafen am Plage. Der Minister kündigte für die Frühjahrsernte eine weitere Erhöhung der Höchstpreise für Aartoffeln an.

Die Sorge um die Kriegsgewinne. Je näher die Kriegskassensaison rückt, die über die neuen Steuern zu beraten haben wird, umso nervöser werden diejenigen, die zu befürchten haben, daß ihnen durch die Kriegsgewinnsteuer ein kleiner Teil ihrer goldenen Ernte wieder abgenommen wird. In den Mitteilungen der Kriegswirtschaftlichen Vereinigung Berlin befürchtet der Regierungsdirektor, A. D. Dr. Kiehl die Regierung, ja doch die Finanzierung des Krieges auf die Zeit nach dem Frieden zu verfrachten. Das sei auch aus wichtigen politischen Erwägungen notwendig. Erwägungen, die der Herr Regierungsdirektor allerdings nicht näher bezeichnet. Deutlicher wird er, soweit die wirtschaftliche Seite in Frage kommt:

„Auf diesem Wege (der Gewinnbesteuerung) muß jeder Schritt besonders erwogen werden und bei der sogenannten Kriegsgewinnsteuer sollte man sich vor allem hüten, einmal Maßnahmen zu vermeiden, die den Export des deutschen Volkes, dem wir unsere soziale wirtschaftliche Kraft mit zu danken haben, an der Wurzel treffen. Auf der anderen Seite ist es eine der wichtigsten Pflichten der Staatsleitung, die Steuerpolitik in solchen zu lenken, die verhindern, daß vor allem die industrielle Arbeit und diejenige des Handels und des Handels, die in diesem Kriege unschätzbare Dienste geleistet hat, durch eine rigorose Kriegsgewinnsteuer geradezu für diese Leistungen bestraft wird. Hier wird es sehr auf die Form ankommen, zumal es im Rahmen der Ermittelung und der Schaffung neuer ordentlicher Steuern genügen Mittel und Wege gibt, um den Staatsbürger noch seiner Leistungsfähigkeit hinsichtlich zu erhalten. . . . Bedenkt ist es gerade jetzt nicht ohne weiteres, durch Erreichung eines Systems von Luxussteuern und Umsatzabgaben für die Gemeinden Erleichterungen hinsichtlich der Zuschläge zu schaffen. Mit dem freieren Spielraum, der dadurch den Einzelstaaten geschaffen würde, siehe ich dann auch an eine Reform der Patrimonialbeiträge denken. Unter anderem wäre an einen Ausbau der indirekten Steuern für das Reich unter deren Ergänzung durch Handelsmonopole auf kaufmännischer Basis zu denken.“

Auch der nationalliberale Abgeordnete Reintz findet ein Haar in der Kriegsgewinnsteuer. Der Entwurf wolle allgemein die Erbschaften während des Krieges besteuern, auch wenn sie nicht Zeichen der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage oder einer gesteigerten Leistungsfähigkeit seien. Dadurch würden besonders die Angehörigen der sogenannten freien Berufe getroffen. Wenn beispielsweise ein Arzt in den Kriegsjahren je einige Tausend Mark zurücklege, so bedeute das nicht eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage. Auch beim Kaufmann oder Gewerbetreibenden bedeute ein mäßiger Vermögenszuwachs noch keine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage. Deshalb müßten Kriegsgewinne solcher Art von jeder Besteuerung frei bleiben. — Wahrscheinlich ist Herr Reintz der Auffassung, die breiten Massen des Volkes, deren wirtschaftliches Ergehen durch die Lenkung des Krieges aufs allerhöchste erschüttert, wenn nicht dauernd ruiniert ist, lieber die Kriegskosten im Wege indirekter Steuern tragen sollen, die natürlich, da Arbeiter nicht in der Lage sind, andere Bedürfnisse zu decken, lediglich auf die notwendigen Lebensmittel fallen müssen.

Die Kriegsausgaben der Städte. Unter den schwersten Ausgaben für Unterhaltungs- und andere Kriegszwecke stehen die durch den armen Arbeiterviertel mußte schon vor dem Krieg Zuschüsse zu den Einkommensteuern erheben, die oft 200 Prozent überstiegen. Die Stadt Söhlde erhöhte voriges Jahr ihren Friedenssatz von 270 auf 300 Prozent. Um jetzt ihren Sockel in Balance zu halten, muß die Stadt bitter notwendige Wegebauten unterlassen, die bereits beschlossen waren und kann Anleihegeschäften und Amortisationsraten nicht bezahlen. Auch Solingen (220 Prozent) und Oelze (230 Prozent) müssen sich Zinsen und Verzinsungen kurieren lassen und weitere Schulden machen. Eine härtere Unterstützung gerade der armen Arbeiterviertel im rheinisch-westfälischen Industriegebiet aus Mitteln des Reiches ist dringend notwendig, wenn nicht die eigentlichen Aufgaben dieser Kommunen völlig ins Stocken geraten sollen.

Parteinachrichten.

Rudolf Krafft 7. Die Münchener Post schreibt: Im Tode, wo er seit Jahren infolge eines körperlichen Leidens in stiller Zurückgezogenheit lebte, ist in der Nacht vom Montag auf Dienstag unser langjähriger Mitarbeiter Rudolf Krafft, ehemaliger Oberleutnant im Alter von 52 Jahren verstorben. Er hinterläßt eine hochbetagte Mutter, der er stets ein bezogener Sohn gewesen ist. Rudolf Krafft diente bei einem bayerischen Infanterie-Regiment in Reg als Offizier, bis ihn Krankheit zwang, den Soldatenberuf aufzugeben. Als er aus dem Militärdienst ausgeschieden war, wandte er sich der Schriftstellerei zu. Großen Rufes erregte seine erste bei Robert Kub in Stuttgart erschienene Schrift: „Kriegendes Volk, die ihn auch in Konflikt mit den Militärbehörden brachte. Gestützt auf seine reichen Erfahrungen veröffentlichte er weitere Vorkämpfer, in denen er das Militärleben anschaulich schilderte. So folgte zunächst: „Kameraden und später: „Hinterher Geht. Inzwischen war Rudolf Krafft auch der Sozialdemokratie und ihrer Presse näher getreten. In einer Reihe von Parteiblättern veröffentlichte er regelmäßig Artikel über militärische Angelegenheiten. Im Verlog von Vir u. G. m. b. H. erschien die sehr lesenswerte Schrift: „Die Cyber der Kamerade. Die Münchener Post zählt Rudolf Krafft zu ihren kühnsten und geschätzten Mitarbeitern. Seine Artikel militärischer und politischer Verhältnisse waren stets anmutig mit einer starken Tois behenden Humors. Als Reich war Rudolf Krafft ein aufrechter, offener und ehrlicher Charakter, der seine Ueberzeugung mutig und ohne Rücksicht auf die drohenden Folgen vertrot. In Rudolf Krafft verliert die Partei einen modernen Vorkämpfer und die Presse einen eifrigen und tüchtigen Mitarbeiter. Die Tübinger Genossen oder beklagen den Verlust eines stets bereit und treuen Beraters. Dem Leiber zu früh Verstorbenen wird in unseren Reihen ein ehrendes Andenken dauernd gesichert bleiben.

Totenliste der Partei. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenaktion in Königsberg in V. hat durch den Krieg bereits drei Mitglieder verloren. Jetzt ist der Genosse Anton S t a n g, der 1913 zum Stadtverordneten gewählt wurde, in Russland durch ein feindliches Artilleriegeschütz getötet worden. Er stand im besten Mannesalter; um ihn trauern seine Witwe und sechs Kinder. Sein Gortmann hat der Gattin des Verstorbenen ein Schreiben geschickt, in dem es heißt: „Stang war allen ein Vorbild an Ehrlichkeit, Fleiß und Kameradschaft“. Bereits früher hatte er das Eisene Kreuz erhalten.

Soziales und Volkswirtschaft.

Amerikanische Kohlensteine. Inzwischen machen fünf große amerikanischen Wäsen- und Munitionslieferanten im eigenen Lande durch die starke Anspannung der Transport-Gesellschaften bereits recht lässiger. Die New Yorker Handelszeitung vom 5. 2. bringt die Nachricht, daß die Stadtverwaltung von New York nicht mehr in der Lage ist, den Bedarf an Kohlen zu decken und daß der Stadtrat um die Erlaubnis zu freihändigen Ankaufen angegangen worden ist. Die Situation wird noch dadurch verschlimmert, daß der fast alle Kohlenarbeiter des Landes einschließende Verband der United Mine Workers beschloffen hat, die Erneuerung der alten Kohlenfelder zurückzusetzen. Man befürchtet aber für den 1. April einen allgemeinen Arbeiterausstand in der Kohlenindustrie, der weitreichende Folgen haben würde.

Sokales.

Münster, 4. März.

Die Zuckerlolanität.

Die Zuckersteile steigen, der Zucker wird knapp und von behördlicher Seite ist z. B. in Berlin den Cafés bereits vorgeschrieben worden, daß sie zum Kaffe nur noch zwei Stücken Zucker verabreichen dürfen. Diese Zuckerknappheit ist absolut unverständlich, denn Deutschland produziert so enorme Mengen Zucker, daß wir in Friedenszeiten eine riesige Ausfuhr haben. Man müßte also annehmen, daß gerade in diesem Kriege jetzt, nachdem die Ausfuhr unmöglich ist, kein Mangel sein könnte. Als 1. Oktober 1916 steigt zwar der Preis für Rohzucker um 3 Mark pro Doppelzentner; das rechtfertigt aber nicht, das bereits jetzt eine Preissteigerung für Verbrauchs Zucker einleitet. Vermutlich haben die Spekulant ihre unlauberen Hände wieder einmal im Spiel. Dilem Bedacht wird auch im Handelsteil des Berl. Tageblatts Ausdruck gegeben, wo es heißt:

„Küchlerweise wird auch von beteiligten Kreisen, also vor allem von Händlern und Raffinerien, jetzt mit dem Verkauf von Zucker zurückgehalten in der Hoffnung, daß die Regierung die Preise für Verbrauchszucker in die Höhe setzen werde. Die demnach erfolgende Aufwahrung der Zuckerelände wird den Verbrauchern einen hohen Einbuß kosten, wo Bedenke von Zucker angekauft worden sind, und man kann bestimmt damit rechnen, daß die Bedenke gegen jeden Verkauf Zucker hinsichtlich von Markt ferngehalten, aufziehen Front machen wird. Namentlich ist zu erwarten, daß die Zentralkaufgesellschaft in allen Fällen, in denen eine Zuckereinsammlung erfolgt, von dem ihr eingeräumten Recht der Enteignung einen ausgiebigen Gebrauch machen wird.“

In der Tat werden ganz offenbar große Zuckermengen aus infelutiven Gründen vom Markt ferngehalten. Die Regierung hätte es aber in der Hand, den Zucker zu verbilligen, sie brauchte nur wenigstens für die Dauer des Krieges die Zuckersteuer aufzuheben.

Preislisten. In der Angelegenheit betreffend Aufstellung von Preislisten berührt unter den Geschäftsleuten immer noch Unklarheit. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Abkempfung der auszubehenden Listen nicht mehr verlangt wird. Dagegen ist ein zweites Exemplar bei der Preisprüfungsstelle — Rathaus, Sebeliusstraße, Zimmer 6 — einzureichen.

Die neuen Höchstpreise für Schweinefleisch, wie sie nunmehr im Herzogtum Oldenburg Gültigkeit haben sollen, sind vom Staatsministerium veröffentlicht worden. Wir machen auf die diesbezügliche Bekanntmachung im Anzeigen-Teil aufmerksam. Der Magistrat Nürtingen hat die Höchstpreise mit einigen kleinen Änderungen bereits für die Stadt Nürtingen anerkannt und in Kraft gesetzt.

Wüstigkeit im Monat Februar. Im verfloffenen Monat sind auf dem hiesigen Bauamt 6 Neubauten und 4 Anbauten, aber kein Neubau zur Anmeldung gekommen.

Fortvermerk. Die Annahme von Postpaketen nach den Pördern muß bis auf weiteres eingestellt werden. — Nach einer größeren Anzahl von Orten in Dalmatien sind von jetzt

geßlich im Auftrage eines Nürtinger Uhrmachers an, ob Reparaturen auszuführen seien und verlangte dann für natürlich gar nicht ausgeführte Arbeiten 12 Mark; dem Geschäftsinhaber kam aber die Sache nicht richtig vor und verweigerte er deshalb die Zahlung. Der findige Jüngling, ein aus der Lehre gelaufener 17jähriger Schlosser namens Josef, hatte sich heute vor dem Wilhelmshöbener Schöffengericht zu verantworten; er war in allen Teilen gesündigt, nur will er an den Uhren auch wirklich gearbeitet haben. Das Gericht erkennt wegen vollstehenden Betruges (die Sicherungsbüchungen) auf 4 Wochen, wegen dreier Diebstähle zu je 3 Wochen und wegen Betrugsverlustes (Uhren-Reparatur) auf 1 Woche Gefängnis. Diese Strafe

wäsentlich solche Angabe bei einer Behörde angelehen und erhielt heute der Reimer vom Wilhelmshöbener Schöffengericht 30 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Haft substituiert.

Schlachthofbericht. Im Monat Februar wurden geschlachtet 1341 Stück Großvieh, 72 Stück Jungvieh, 297 Kühe, 2080 Schweine, 45 Schafe, 2 Pferde. Auf der Fleischbank wurden verkauft: als wintermässig (ungefrost) 1 ganzes und 10 Viertel Großvieh, 14 ganzes und 18 Viertel Schweine; als schneefrei (gefrost) 1 ganzes und 11 Viertel Großvieh, 16 ganzes und 6 Viertel Schweine. Vernichtet wurden: 1 Stück Großvieh und 1 Schwein. Außerdem wurden noch vernichtet: 24 Köpfe, 4 Schlachtköpfe, 44 Bruchstücke, 715 Lungen, 53 Herzen, 3 Speckhälften, 23 Bandstücke, 78 Mägen, 78 Därme, 78 Gefäße, 139 Lebern, 58 Nieren, 12 Nieren, 26 Euter, 11 Verschiedenes, 15% Kilogramm Fleisch, 300 Kilogramm Fett.

Jobs lustige Bühne im Adler.
(Adler-Theater.)

Ne seine Firma betreibt sich der Schwank, den Direktor Job fest zur Aufführung bringt. Dieser Dreifakter reiht sich seinen Vorgängern ebenbürtig an. Nur mit dem Unterschiede, daß die Witze etwas berber aufgetragen sind.

Die Handlung zeigt bekannte Motive. Die lebenslustige Frau eines alternden Fabrikbesizers leiht sich einen geheimen Liebhaber; ihr Mann kommt hinter ihre Schliche und droht mit einem Skandal. Ein Freund des Hauses, ein von seinem reichen Onkel knapp gehaltenen junger Lehmann, der in einer an Hochspielern grenzenden Art seine Einkünfte zu verbessern sucht, rettet die Situation, indem er unter schweren Geldopfern seitens des ängstlichen Liebhabers dem beleidigten Ehemann vorzumachen vertritt, daß er seine Frau in falschem Verdachte hatte.

Das Stück ist getupelt mit einer Reihe derb-draufischen Szenen und führt uns in das Gebiet des schlüpfrigen Liebeslebens der großstädtischen Genießer.

Gespöll wurde wie gewohnt in brillanter Form. Die Heldin des Lanes war Frau Direktor Job; sie verstand die liebesdürstige Fabrikbesizersfrau sehr gut zu bringen, in der Rolle der Bräutigamsmutter. Ganz besonderen Anklang fand das Liebeslied. Als ganz geistlos kammer entpuppten sich die Anhaber der feinen Firma. Der Direktor Job als Herrmann und der beliebte Tinnendruckerei Eisenkeller als Anton. Auch die übrigen Darsteller waren richtig platziert und taten ihr bestes.

Der anhaltende lebhaft Beifall bewies, daß das Publikum sich höchlich amüsierte und mit dem Gebotenen sehr zufrieden war.

Aus aller Welt.

Süpreussische Landwirtschaft. Wieder hat sich in Ostpreußen einer jener Vorfälle ereignet, die vor dem Kriege auf dem Lande häufiger vorkamen. Auf dem Gute Jöpel bei Roschden wurde der taubstumme Schweinefütterer Schreffler, Vater von sechs Kindern, vom Wirtschaftsinventar Wunderlich erschossen, weil er ihn angeblich „schmer gereizt“ hätte. Der Inspektor, der nach den Angaben der ostpreussischen Blätter dem Alkoholgenuss ergeben ist, sandte dem Landarbeiter zwei Schrotladung nach, die ihn aber nicht töteten. Darauf ging der Inspektor dem Ranne in den Stall nach und gab hier auf ihn einen dritten Schuß ab, der ihn tötete. Der Mörder ist verhaftet worden. In früheren solchen Fällen haben Richter mehrfach angenommen, die Täter hätten sich in „Putativnotwehr“ beunden. Diesmal wird der Mörder hoffentlich auch als Mörder behandelt!

Das verhängnisvolle künstliche Gebiß. Am Wittmoos lebte in einem Lokale der Friedrichstraße (Berlin) eine Frau ein, die sich ein Gebiß selbstlich bestellte. Während sie oh, blieb ihr eine Gräte im Halse stecken. Bei dem Versuche, diese zu entfernen, löste sich ihr künstliches Gebiß und glitt in den Hals. Sofort stellte sich Atemnot ein, so daß die Frau schleunigst nach der Unfallstation in der Kronenstraße gebracht wurde. Dort konnte ihr aber keine Hilfe mehr gewährt werden, da sie bereits erstickt war.

Au unsere Filial-Expeditionen.
Dringend zu beachten.

Im Interesse einer geregelten Expedition unserer Klattes ersuchen wir dringend, uns Reis zu Beginn des Monats die Anzahl der benötigten Exemplare mitzuteilen. Unter den jetzigen Verhältnissen muß dabei die Anzahl der vollzahlenden und der nicht vollzahlenden Abonnenten getrennt angegeben werden. Auch die Anzahl der etwa benötigten Agitations-Exemplare ist besonders mitzuteilen.

Dabei müssen wir dringend bitten, daß die Expedienten in der Gemäßung von Preiabonnements an die Familien der Kriegsteilnehmer ganz gewissenhaft vorgehen und nur solche die Vergünstigung gemähren.

Die Hauptexpedition des Nordb. Volksblattes
Nürtingen, Petterstraße 76.

Verleihen.

H. H. Nürtingen. Entzogen werden kann der Kriegsteilnehmer die Reichsanleihe, wenn sie einen Versuch ausübt und ein unzulässliches Gebiß macht. Wird durch irgendwelche Methoden der Verdacht oder wieder so gering, wie Sie angeben, so muß sie die Reichsanleihe wieder erholen. Sollte der Frau alle von Hannover die Reichsanleihe wirklich entzogen werden sein, so muß sie diese Wiedererlangung beantragen. Das Re-
bittenssekretariat wird der Frau dabei schlichtlich sein.

Verantwortlicher Redakteur: Carl H. H. — Verlag von Paul H. — Hauptexpedition von Paul H. & Co. in Nürtingen.

Diesem eine Beilage.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfpromzentige Deutsche Reichsanleihe
zu 98.50

oder
Viereinhalbpromzentige auslosbare
Deutsche Reichsschakanweisungen
zu 95.

Die Kriegsanleihe ist
Das Wertpapier des Deutschen Volkes
die beste Anlage für jeden Sparere
sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen
gegen alle unsere Feinde
die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **Hundert Mark**
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht **Jedem** die Beteiligung.

Man zeichnet
Bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebens-
versicherungs-gesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.
Man schiede oder die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschem
abgedruckten Bedingungen. 7205

ob Vorkote bis 50 Kilogramm (bisher nur bis 5 Kilogramm)
angelassen. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Wilhelmshaven, 3. März.

Der Sicherungsdirektor vor Gericht. Vor einigen Wochen erwidern in diversen Haushaltungen von Wilhelmshaven und Nürtingen ein blutjunger Mensch unter dem Vorgeben, vom Elektrizitätswerk zur Revision der Leitungen gelandt zu sein. In unglaublich frecher Art und Weise machte sich der Jüngling an den Leitungen zu schafften, nahm die Sicherungen heraus, setzte dafür gestohlene wieder ein und verlangte dann sofortige Bezahlung. Auf Verlangen stellte er auch eine Quittung aus. Wo die Gelegenheit günstig war, ließ er auch andere Sachen mitgeben, so u. a. eine Spardbüchse und eine Keige. In einem Wandelsgeschäft fragte er an-

wird auf 3 Monate zusammengezogen, auch werden drei Wochen der Untersuchungshaft angerechnet. In der Urteilsbegründung wird die an den Tag gelegte außerordentliche Straßheit des arbeitstüchtigen Durstigen als strafschwerend angelehen.

Die Gast- und Logierwirte sind gehalten, regelmäßig der Behörde Meldung zu machen über die bei ihnen nächst-
gehenden Personen. Ganz besonders wird Wert darauf ge-
legt, daß nicht sog. wilde Eheleute in den Hotels ihr Un-
wesen treiben können. In einem solchen Falle hatte sich der
Oberkellner eines hiesigen Hotels strafbar gemacht, weil er
einem Obermaaten und einer Kellnerin ohne weiteres ge-
glaubt hatte, sie seien Eheleute. Die falsche Eintragung in
das Fremdenbuch und die Meldung an die Postzei wird als



Die neuen Kartoffelhöchstpreise und die Kartoffelversorgung.

Künftig wird bekannt gegeben: Vom 15. März 1916 ab beträgt der Höchstpreis für Kartoffeln beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger im Großhandel für die Tenne: in den preussischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pomern, Brandenburg, im Stadtkreis Berlin, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz 90 Mark, in der preussischen Provinz Sachsen, im Kreise Bitterfeld-Schmalballen, im Anhaltischen Sachsen, im Großherzogtum Sachsen ohne die Enklave Oßheim a. Rhön, im Kreise Blankenburg, im Amte Gahleberg, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha ohne die Enklave Amt Königshagen i. R. Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß a. L., Reuß i. E. 92 Mark, in den preussischen Provinzen Schlesien-Posen, Hannover, Westfalen ohne den Regierungsbezirk Krefeld und den Kreis Hockinghausen, im Kreise Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Oldenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtum Braunschweig ohne den Kreis Blankenburg und das Amt Calverberg, in den Fürstentümern Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, in Lübeck, Bremen und Hamburg 94 Mark, in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches 96 Mark.

Beginnend mit dem 15. April 1916 erhöhen sich am 15. jeden Monats, letztmalig am 15. Juni, die Preise für die Tenne um 5 Mark.

Bei der Festsetzung der Kleinhandelshöchstpreise werden die Gemeinden keiner Beschränkung unterworfen. Die aus § 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 711) sich ergebende Verpflichtung der Gemeinden zur Festsetzung von Höchstpreisen bleibt unberührt.

Die im ersten Abschnitt festgesetzten Höchstpreise gelten nicht für Frühkartoffeln aus der Ernte 1916. Der Preis für den Doppelentner einschließlich Frühkartoffeln darf beim Verkauf durch den Erzeuger 20 Mark nicht übersteigen. Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die vor dem 15. August 1916 geliefert werden. Die Gemeinden sind zur Festsetzung von Kleinhandelshöchstpreisen für Frühkartoffeln (§ 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 — Reichs-Gesetzbl. S. 711 —) berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Die Bekanntgabe über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 709) tritt mit dem Ablauf des 14. März 1916 außer Kraft.

Die Bestimmung tritt mit dem 15. März 1916 in Kraft.

In Ergänzung der Bestimmungen gegen Kartoffelerzeuger, die es auf die Enteignung ankommen lassen, hat der Bundesrat weiter beschlossen, daß bei der Enteignung von Kartoffeln der nach den bestehenden Gesetzesvorschriften

festzusetzende Kaufpreis um 30 Mark für die Tonne zu fürzen sei.

Die Kartoffelverordnungen, über deren „Nulle“ neulich im Abgeordnetenhaus geflagt worden war, haben eine neue Verneuerung erfahren müssen, diesmal durch Maßnahmen von tief einschneidender Wichtigkeit, die, wie angenommen werden muß, nun endlich der Knappheit an Kartoffeln ein Ende machen werden. Der Frühjahrshöchstpreis, der vom 15. März ab gelten soll, ist im Osten auf 4,50 Mark pro Zentner festgesetzt worden, steigend von Monat zu Monat um 25 Pf. bis zum 15. Juni. Für Frühkartoffeln ist ein Höchstpreis von 10 Mark pro Zentner festgesetzt. Die Festsetzung von Kleinhandelspreisen bleibt künftig den Kommunen überlassen. Sie bleiben zwar in demselben Umfang wie bisher zur Festsetzung verpflichtet. Nur wird ihnen die Höchstmenge nicht vorgeschrieben. Gleichzeitigkeit ist durch den Reichsausschuß bestimmt worden, doch, wer der Aufforderung zur Herausgabe und Ablieferung seiner Kartoffeln nicht nachkommt, enteignet werden kann. In diesem Sinne hat der Erzeuger von seinen Vorarbeiten nur den Bedarf für seine Angehörigen, Diensthöfen, Arbeiter usw. und zwar 1½ Pfund pro Kopf und Tag bis zum 15. August d. J., sowie die zur Saat und zur Erhaltung des Viehs bis zum 31. Mai unentbehrlichen Vorräte zurückbehalten, außerdem ermächtigt sich im Falle der Enteignung der Uebernahmepreis gegenüber dem geltenden Höchstpreis um 1,50 Mark pro Zentner.

Es wird für Erzeuger, Händler und Verbraucher gleich interessant sein, zu sehen, wie sich auf Grund aller dieser Bestimmungen die Kartoffelversorgung vor und nach dem 15. März gestalten soll.

Für die Zeit bis zum 15. März ergibt sich dabei folgendes Bild: In den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pomern und Schlesien haben bekanntlich die Landwirtschaftskammern das Kartoffelankaufsgeschäft organisiert und zwar in der Weise, daß sie den Handel herangezogen und mit dem Ankauf der Kartoffeln beauftragt haben. In den übrigen Provinzen ist die Einkaufsorganisation seit dem 15. Februar den Landräten überlassen worden. Alle Bedarfsstellen haben bis zum 15. März festgestellten Selbstbedarf, soweit er nicht durch frühere Abschlässe oder laufende Lieferungen gedeckt werden konnte, bei der Reichskartoffelstelle anzumelden gehabt. Die ihrerseits den angemeldeten Selbstbedarf auf die Provinzen (zur Beschaffung durch die Landwirtschaftskammern) bzw. auf die Uebernahmungskommunalerbände (zur Beschaffung durch die Landräte) umgesetzt hat. Das Umlegungsverfahren ist in vollem Gange.

Vom 15. März ab wird die Versorgung sich etwa wie folgt abspielen: Die Reichskartoffelstelle wird auf Grund der bis zum 10. März eingehenden Bedarfsanmeldungen einen Verteilungsplan aufstellen, der den angemeldeten Selbstbedarf auf die Uebernahmungsprovinzen umlegt. Den Uebernahmungsprovinzen wird bis zum 15. März von der Reichskartoffelstelle eine Aufstellung überliefert, aus der ersichtlich ist,

wieviel der einzelne Kommunalverband an Kartoffeln zu liefern hat. Auch hier werden die Bedarfsanmeldungen zunächst auf Uebernahmungsverbänden derselben Provinz gedeckt. Die Bedarfsverbände erhalten von der Reichskartoffelstelle Nachricht, von welcher Provinzkartoffelstelle ihr Selbstbedarf gedeckt werden wird. Die Uebernahmungsverbände werden von der Provinzkartoffelstelle benachrichtigt, welche Mengen und an welche Bedarfsverbände sie zu liefern haben. Die Provinzkartoffelstellen übernehmen im einzelnen die Ausführung der Aufgabe; die Bedarfsanforderung vollzieht sich im übrigen direkt zwischen Uebernahmungsverband und Selbstbedarfsverband in der Weise, daß der Uebernahmungsverband durch den von ihm herangezogenen Handel und nur durch diesen (unter Aufsichtung aller fremden Händler), für den Ankauf haftet, während der Bedarfsverband lediglich die angekauften Mengen abnimmt. Selbständige eigenen Selbstbedarf durch Kauf zu decken, ist der Bedarfsverband nicht beauftragt.

Um seine Entlohnung in der Zusammenführung von Speisekartoffeln für die nächste Zeit eintreten zu lassen, stellen die Provinzkartoffelstellen schon jetzt in den Uebernahmungs-kartoffelmengen Lichter, über die die Reichskartoffelstelle bei gemeldetem Restfall sofort verfügen kann.

Die hier mitgeteilten, von den Behörden aufgestellten Grundzüge beziehen sich lediglich auf den Ankauf von Speisekartoffeln. Beim Ankauf von Rohkartoffeln über die geltenden Höchstpreise hinaus sind die „Tafel“ bzw. die ihr angeschlossenen Rodereien und Stärkefabriken sowie der Verband deutscher Brechmaschinenhersteller besonders ermächtigt worden. Die Bedarfsdeckung erfolgt durch den selbständigen Ankauf, jedoch nur im Einvernehmen mit den zuständigen Landräten. Die Seeres- und Marineverwaltung endlich wird auf Grund der von dem Reichsausschuß erteilten Ermächtigung bis zum 15. März Kartoffeln freihändig einkaufen, ebenfalls unter Vermittlung der Landräte; ab 15. März geschieht die Bedarfsdeckung für Seeres- und Marinezwecke ebenfalls durch die Reichskartoffelstelle auf dem Wege der Umlegung. — Für Saatkartoffeln gilt die Bundesratsverordnung vom 6. Januar, wodurch die Höchstpreise für Saatkartoffeln aufgehoben worden sind. Die Landräte haben sich bezüglich des Einfahrs und Handels von Saatkartoffeln in ihren Kreisen eine scharfe Kontrolle zu sichern und mit aller Schärfe da einzugreifen, wo der Handel mit Saatkartoffeln etwa zum Zwecke der Umgehung der Höchstpreisbestimmungen für Speisekartoffeln benutzt wurde.

Der Fortgang des Krieges

vom 21. bis 27. Februar.

Von Richard Schäfer.

Wir haben, daß vom 22. Januar an eine sehr lebhaftere Tätigkeit der Deutschen auf der Westfront einsetzte. An diesem Tage, sowie am 24., 26., 28. Februar, am 8., 9. und 21. Februar wandten sich ihre Angriffe gegen die durchgetränkten Gefilde zwischen Arras und Reims, wo die Fronten

blieb. Hier liegen die meisten Winterlinien und Befestigungsketten.

Zunächst erblickt man rechts das Hotel des Ministers Grafen Osten-Sacken, das fürstlich Braunschweigische Palais und das Haus des Grafen Dees. Weiter hinauf kommt das Hotel des Grafen Schulenburg. Ihm gegenüber liegt das Haus der Schwärze, und wo jetzt Prinz Karl reidiert, ist das Johanniter-Ordenshaus, in ihm hat Prinz Ferdinand seinen Sitz. Es fällt die ganze eine Seite des Wilhelmplatzes, der holländische Winterfelds und Schwärze. Dem Platz gegenüber erblickt man im Weitergehenden das Hotel der Grafen Finckenstein und Solms.

Ob wir in die Reipsiger Straße einbiegen, geben wir die Wilhelmstraße hinab bis zur Rodtstraße.

Derselben gegenüber erblickt man rechts das hohe von Arkaden umgebene Palais der Prinzessin Anhalt, die einlam und trübe ihre Tage zwischen Agricolas Ruin und wärtlichen Stadtgesprächen hinbrachte. Ihr Oera weilt fern bei dem armen Freunde in Paris, dessen rubeloses und reizbares Gemüt erst unter der Guillotine Frieden vor sich selber erlangen sollte. Dort unten in der Rodtstraße wohnte der greise Zieten, ein gottesfürchtiger Held, der nur lebt, im Breuhens Adler durch die Welt zu tragen.

Bur Reipsiger Straße zurückgekehrt, schreiten wir dieselbe hinab dem Potsdamer Tore zu. Das weitläufige prächtige Gebäude rechts gehört dem Kaufmann Geyfowatz, dem Begründer der Berliner Porzellanmanufaktur, jenem ungeliebten Patrioten, der die Reizenden vor der Plünderung der Ruinen behütete und den General Totleben zur Wille umzustimmen mußte. Daneben liegt seine Porzellanmanufaktur, die nunmehr in königlichen Besitz übergegangen ist. Unweit davon drängt der gräflich Reußische Palast und das Oberrheische Haus, in dem das Ritterakademiekollegium sich befindet. Der Platz am Potsdamer Tor heißt das Kästchen, durch dessen Villenanlagen wir die Stadt verlassen.

Reiner Treu, eine solche Rundreise kann wohl müde machen und ich wünsche darum, meine Gnädige, Ihnen zum Schluß eine jener alten guten Berliner Labogarten vorzustellen und zugleich unseren erdlichen Lebensgenossen beizuspringen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Friedemann Bach.

Roman von D. G. Brachvogel.

129

Bemerken Sie jenes kleine Häuflein Herren und Damen, die lebhaft gestikulierend auf und ab wandeln, mit der idealen Verdwommenheit im Bild, der pathetischen Grazie der Bewegung? Das ist die Döbblinsche Gesellschaft, die hier Komödie spielt und sowohl der königlichen Oper wie der französischen Schauspielergesellschaft, die auf dem Gendarmenmarkt Posto gefaßt hat, in nächster Nähe ein böses Karoli bietet. Schrägüber wohnt der geniale Chodowieski, er schaut eben herab und winkt Ramell Döbblin, der er etwas zurufen möchte. Sie mit Madame Recour unter sein Fenster tritt, nicht er ihr Bonbons in den Hut. Ist ein Kofferloter! — So kühn und leichtfertig diese Deutschen ausleben, so sind sie's doch, die, als edle Priester nationaler Bildung, Tag für Tag dem Volke die Robung deutscher Postie reichen, und, trotzdem sie mit dem Franzosen, der Kritokratie, der Rebenbublikität der Oper und französischen Kruppe, wie der Berachtung des Hofes gegen deutsche Kunst zu kämpfen haben, Begründer des deutschen Schauspielers waren. Oft allerdings mußte Döbblin zu Balletts, Operetten und plumpen Schürzen, wie: Kriekuin als Bettler usw., greifen, um nur die Kasse ins Haus zu ziehen, aber er hatte den Ruhm, wie sein Genosse Schröder in Hamburg, die Schafepreureisen, Festinszenen und Goetheischen Dramen in Berlin heimlich gemacht zu haben. Statt der einst vorherrschenden Wälf begann die Literatur ihre Gewalt über die Gemüter zu üben. Ramler, Klein, Köcking, Kleit, Bürger, Wiesel, Geller, Ua, Ravater, Goethe, Alapfod, Claudius, Volke, Müller, Wehner, Graf Stolberg, Hof, Lessing bewegten alle Herzen und Kant wie Wundelshofn brachten den deutschen Gedanken zu Ehren. Hier war's, wo Brodman zuerst den Gamlet, die kleine Döbblin die Capella spielte und beide einen Triumph feierten, wie er nie erhört war. Hier winterten Tausende um den zu früh geschiedenen Sängers des Rothjan, der Emilia Galotti und Sora Sampson, als Döbblin Lessings Lotenteller auf offener Piazza vor-

hangener Szene zum Besten der Armen begann. Veredelung der Herzen, Reinigung der Geister war die Devise dieser Zeit und Ehre im Grabe den letzten Kampfnutzer und Seherlehrer, der ihr als Knappe dienen konnte! —

Bei der Chorlottenstraße angekommen, schloß ich Ihnen einen kurzen Abstecher in dieselbe vor. Auf dem Gendarmenmarkt, zwischen den beiden Kirchen steht das französische Komödienhaus. Gegen die Jägerstraße gewendet sehen wir am Eingang derselben, noch der Jägerbrücke zu, links die Lotteriedirektion, rechts das von Bohenle Palais. Wenden wir uns um, so bemerken wir das Schloss der Jägerstraße und Friedrichstraße rechts. In ihm wohnt die Primadonna der Großen Oper, Madame Carrara. Wenn wir aber zwischen die Comédie française und deutsche Kirche treten und in die Laubenstraße nach dem sogenannten Bullenwinkel hinblicken, liegt bei der Seebauung ein Gebäude, das Politare einst demonte und aus dessen Fenstern er höhnisch lächelnd zuschaute, als der Genter auf dem Gendarmenmarkt seinen Doktor Acadia verbrannte. Nicht weit von diesem Plaze, in dem zwischen der Chorlotten- und Friedrichstraße befindlichen Viertel der Mohrenstraße, liegt das Englische Haus, wo der Adel seine Reunions und Bälle gibt. Wir eilen in die Behrenstraße zurück, an dem Hause des Professor Samuel Fromm vorüber und gelangen durch die Friedrichstraße nach den Linden.

Gleich links steht das Hotel Bodenwils, rechts wohnt der Klitz Bellagica, weiterhin die Malerin Teerbusch. Mehr noch der Wilhelmstraße zu hat der Staatsminister von Görne seinen Sitz. Auf der anderen Seite hat der Sopranist Concialini die ehemalige Wohnung der Mora inne. Concialini gegenüber liegt der Gasthof zum Hirsch, das Palais Arnstedt und die Stadt Kom. Bei dem Hause des Professor Amies, dem Mediziner Popoles und dem berühmten Glenditch vorbei, werfen wir auf die andere Seite einen kurzen Blick auf jenes Haus mit dem Türmchen, das der Baron von Ehlerz wohnt, es ist der Tempelhof.

Die Linden schließen mit dem Brandenburger Tor. Von dem Triumphbore mit der Viktoria ist freilich nichts zu sehen und der heutige Vortier Platz heißt das große Quaree. Dort wohnt der Bonoller de Goppe, Sofrat des Königs.

Die Wilhelmstraße, breit und voll Paläste, genadigt nach dem Lustgarten und den Linden den imposantesten An-

zosen in ihrer Selbstoffensive ihre Stellungen nach Osten hin vorgezogen hatten. Am 28. Februar erkümmerten unsere Truppen südlich der Somme eine ausgedehnte Grabenlinie der Franzosen, am 12. und 13. Februar warfen sie sich südlich St. Marie-a-Wy und normandische Zature in der Champagne auf die neuen Stellungen des Gegners und schoben sie an beiden Punkten zurück, am 14. und 19. Februar glückten ihre Teillangriffe bei Perny und am 22. im Ober-Elois bei Brévières. In ganzen nahmen sie in diesen verheerenden Kämpfen etwa 11 Kilometer Front Weitenraum dem Gegner ab. Im Verhältnis zu der mehr als 700 Kilometer langen Front natürlich wenig und ohne entscheidende Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Aber der Gegner wurde dadurch an den verheerendsten Stellen seiner Linie beunruhigt und in der Erwartung größerer Unternehmungen gefestigt. Durch Fliegerangriffe, Minenkämpfe, erhebliche Steigerung des Geschützfeuers an mehreren Punkten, auch durch die Beschädigung auf Vorkort mit schwerem Geschütz wurde der Eindring der infanteristischen Tätigkeit auf dem Gegner noch gestoppt.

Dann begann am 21. Februar der Kampf nördlich Verdun; er ist noch nicht beendet, aber schon jetzt stellt er sich als die bei weitem größte, mit den sorgfältigsten Vorbereitungen und den stärksten Waffen ausgeführte Unternehmung der deutschen Heeresleitung im Westen seit den Schlachten an der Marne im Oktober 1914 heraus. Welche Bedeutung ihm im Rahmen des Arriens zukommt, läßt sich noch nicht übersehen, während die Schlacht noch im Gange ist. Das wird natürlich von dem Endergebnis abhängen.

Die Franzosen behaupten, daß sie von dem Angriff nicht überrascht worden seien, in der Tat hat der Tempus vom 18. Februar bereits das Gerücht erweckt, daß die nächste Welle der Deutschen gegen Verdun eingehe. Der französische Generalissimo wird also sicher um die Mitte des Monats bereits Nachrichten über deutsche Vorbereitungen gehabt haben — denn er ist natürlich früher unterrichtet gewesen, als die Meldung in die Redaktionsstuben durchgeschickert sein kann. Man frägt sich das übrigens nicht, da die deutschen Vorbereitungen immerhin eine gewisse Zeit beansprucht haben. Außerdem oder scheint man in Frankreich — wohl irreführend durch die selbststen Angriffe an anderen Punkten — immer noch Zweifel gehabt zu haben. In den ersten Tagen der Schlacht ist ungenügend die Armee des Generals Humbert auf ihre eigenen Kräfte angewiesen gewesen. Noch am 23. Februar hält der Tempus den Angriff nur für einen laufenden Versuch, um die Stärke des französischen Widerstandes festzustellen. Erst dann hört man von den französischen Volkstruppen aus dem Süden und Südosten Frankreichs nach Verdun, und erst am 26. Februar beginnen die wütenden Gegenangriffe früherer Verluste, nachdem das Fort Douaumont am Tage vorher in deutsche Hände gefallen war. Dennoch wird man die französische Behauptung, daß sie nicht überrascht seien, doch mit einigen Zweifeln aufnehmen müssen.

Am einzelnen französischen die deutsche Angriff und seine bisherigen Erfolge als ein treffliches Zusammenarbeiten einer mächtigen Geschützmasse mit dem Sturm der Infanterie. Die Artillerie bearbeitet die vordere Stellung des Gegners, zurücknimmt die Hindernisse vor seiner Front und wirft seine Höhen durch ein wohlgezieltes Feuer ein. Soweit ihre Wirkung durch die Beobachter als genügend erkannt wird, tritt die Infanterie zum Angriff an, während die Geschütze ein gleichmäßiges Feuer hinter die Stellung der Franzosen werfen, um das Eingreifen von Reservisten zu verhindern. Die Infanterie richtet sich in der neu gewonnenen Stellung ein, ordnet sich und zieht Verbarungen heran, die Geschütze werden bei der Abwehr feindlicher Gegenstöße mit. Feldgeschütze werden vorgezogen, Minenwerfer und Maschinengewehre in den eroberten Laufgräben aufgestellt. Dann wenden sich die Geschütze der nächsten Stellung des Gegners zu, um nun auch sie kurzweilig zu machen. Und das Spiel wiederholt sich. Natürlich gehört zu einer derartigen Durchführung des Angriffs eine sichere und dauernde Verbindung zwischen den Führern der Infanterie und der Artillerie. Aber auch die Flugzeugabteilung haben diesmal wirksam in den Kampf eingegriffen, indem sie die feindliche Kommunikation gegen unsere Geschütze hinderten und diese dadurch lähmten, während sie ihrerseits jenseits der feindlichen Linien schwebten, um alle Falten des Geländes einzusehen, jede Batterie des Gegners festzustellen. In die vierte Welle endlich hat die technische Infanterie, die Pioneer, in der Vorbereitung des Angriffs, im Minenkampf, in der Befestigung der letzten Hindernisse, in der Einrichtung der erkümmerten Gräben eine sehr wichtige Rolle gespielt. Auf dem fernen Sand-Hind-Arbeiten dieser vier Waffen beruht die Möglichkeit eines Erfolges in den härtesten Kampf unserer Tage; es gut zu regeln, wird zu einer Aufgabe des Heldentums und seines Generalsstabes, die noch ausdauernder Bedeutung hat als die Wahl des besten Angriffspunktes. Nur mit den vorsichtigsten Mitteln der Nachrichten- und der Befehlsübermittlung, die unsere Infanterie zur Verfügung stellt, ist diese Aufgabe lösbar. Auch der Angriff wird zu einer Sache möglicherweise Organisation; das schwierigste dabei ist, daß die nicht nur für die Vorbereitung des Angriffs ihr Werk tut, sondern seine Durchführung inmitten aller Schreden und Kurven des Kampfes begleitet und sichert. Mehr wie je muß die Truppe fest in der Hand des Führers bleiben, bis der letzte Siegesstoß geschossen und die Verfolgung eingesetzt ist. Trotz allem aber bleibt der Angriff eine fürchterlich schwere und blutige Sache, die nur von einer Infanterie ersten Ranges durchgeführt werden kann.

In dieser Weise schloß der Angriff auf Verdun; in Laufe des 20. und 22. Februar drangen wir in die erste Welle südlich Condemme und Hannes ein und eroberten mit dem rechten Flügel die Dörfer Pombant, Somont, Somognay an der Mosel. Am folgenden Tage gliederten sich die Erfolge der Mitte und des linken Flügels durch die Eroberung der Gebirge Gellestein, Mormont, Chambrette, des ausgedehnten Waldes von Courcy, der Dörfer Beaumont

und Ernes an, letzteres schon am östlichen Fuß der Maasböden gelegen. Schon dieser Tag steigerte die Zahl unserer Besatzungen auf fast 10 000, während der Bericht des Hauptquartiers über unsere eigenen Verluste die Verbrennung gebrauchte: sie „blieben erträglich“. Auch am 25. Februar sehen wir Mitte und linken Flügel in siegreichen Vorgehen nach Süden; letzterer erkümmerte die Panzerfeste Douaumont und die zu beiden Seiten liegenden Anlaufwerke. Die Mitte aber nahm das hochgelegene Fort Louvemont und die Höhen südwestlich davon. Ostenwärts geriet, von Norden her bedroht, die gegen Osten gerichtete französische Front in der Ebene, nicht weit vom Crain-Flusse (Ctain) ins Wanken und begann gegen die Maasböden und die händigen Werke der Festung hin abzubauen. Unsere Truppen folgten dicht auf. Mit der Fortnahme des hoch und beherrschend gelegenen Forts Douaumont war die äußerste, weit vorgeschobene Nordflanke des Festungsbereichs in unsere Hand gefallen.

Am 26. und 27. Februar erschöpften sich die Franzosen in Gegenangriffen gegen diesen wichtigen Punkt, sie schätzten also seinen Verlust offenbar sehr hoch ein. Während dieser Kämpfe drang aber nun unter rechter (westlicher) Flügel, der etwas zurückgeblieben war, seinerseits vor und überbrachte an diesen Tage und am 27. Februar die große Schleife der Maas, 8 Kilometer nordwestlich der Stadt Verdun, mit den Dörfern Champenelle und Champ von Segner. Die Zahl der Besatzungen stieg auf 15 000 Mann.

Am Abend des 27. Februar hatten die Deutschen den Übergang nördlich des Dorfes Pros, das Gehöft nordöstlich des Dorfes, den Wald Grandmont östlich des Fort Douaumont, in ihren Besitz genommen und also einen Tiefenraum von 10 Kilometer kämpfend in ihre Gewalt gebracht. Von Osten waren sie her in den Fuß der Maasböden vorgezogen und hatten an einzelnen Punkten den Kampf um sie begonnen. Die Franzosen waren auf eine starke Höhenstellung zurückgewichen und hatten nunmehr den geschlossenen Ring der händigen Werke um Verdun mehr oder weniger dicht hinter sich. Der Kampf ist noch im Gange. Die Franzosen trüben sich damit, daß selbst eine Fortnahme der Festung Verdun noch nicht einen endgültigen Durchbruch ihrer Schloßlinie bedeutet. Die sich zwischen Maas und Argonnen von neuem in einer verkürzten Front zusammenziehenden werde. Unwichtig ist eine solche Hoffnung — den Fall von Verdun vorausgesetzt — verwirklichen kann, wird natürlich von dem Zustand abhängen, in dem sich das französische Heer am Ende der Kämpfe befindet wird.

Angreifen dürfen wir nicht daran vorbeigehen, daß sich die deutschen Truppen am 27. Februar auch in der Champagne beiderseits der Straße Souain-Somme-Tu zu einem größeren Heeresziehen in Bewegung gesetzt haben, und daß die Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Westfront eine große Aktivität erreicht haben.

Man wird doch wohl den nächsten Tagen mit einiger Spannung entgegensehen dürfen.

Die vierte Kriegsanleihe.

Seit Kriegbeginn wendet sich die Reichsfinanzverwaltung in regelmäßigen Zeitabständen an das gesamte Volk, an die Großkapitalisten und kleinen Sporer, an die Großindustrie und die Handwerker, an alle Erwerbs- und Berufsstände, um sich immer neue Mittel zur Wehrhaltung des Vaterlandes und zur Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu holen. Das ist eine Bekundung der allgemeinen Wehrhaftigkeit, deren Annahmehaltung ebenso selbstverständlich ist wie ihre Befolgung. Darüber herrscht im Deutschen Reich kein Zweifel, Niemand, der mit offenen Willen die weltgeschichtlichen Ereignisse an sich vorüberziehen läßt, ist in Unkenntnis über die Bedeutung des Geldes bei diesen Geschäften. Er weiß, daß der Krieg nicht nur Geld kostet, sondern auch immer teurer wird. Heute muß Deutschland täglich fast das Doppelte der Summe aufwenden, die es in den Anfängen des gewaltigen Ringens um seine Existenz ausgegeben hat. Und daß die Aufbringung dieses notwendigen Aufwands nicht verlore, ist eine der wesentlichen Vorbedingungen des Sieges. Die Feinde verkünden den Zusammenbruch der deutschen Finanzen. Wir aber werden ihnen beneiden, daß die Stützen ungebrochen sind und daß die Kraft des Volkes unerschöpflich ist.

Am Reichen unbedingte Gewißheit des militärischen Sieges der Zentralmacht ersicht die vierte deutsche Kriegsanleihe.

Das ist die beste Vorbedingung des Erfolges. Und die Ausstattung der neuen Schuldverschreibungen ist wieder ein Beweis dafür, daß das Deutsche Reich für das, was es fordert, die entsprechende Gegenleistung zu bieten gewillt ist. Die vierte Kriegsanleihe stellt der deutschen Finanztechnik infolgedessen ein glänzendes Zeugnis aus, als sie die erste Abrechnung von dem fünfprozentigen Kriegszinsfuß bringt. Es erhebt sich zweifellos, den Verlust mit der Einführung eines neuen Anleihebtyps zu machen; und so Einführung sich die Reichsfinanzverwaltung, neben der fünfprozentigen Reichsanleihe wieder Reichsschatzanweisungen zur Wahl zu stellen, diesmal aber vierhalbprozentige. Damit ist, was die Verzinsung betrifft, eine neue Art von Schuldverschreibungen in die Reihe der deutschen Reichs- und Staatsanleihen eingeführt, während die Art selbst belohnt und beliebt ist. Die beiden ersten Kriegsanleihen hatten gleichfalls Schatzanweisungen gebracht. Das erste Mal im festen Betrag von 1 Milliarde, auf die 1340 Millionen angesetzt wurden; das zweite Mal, unbegrenzt, mit einem Zeichnungsergebnis von 775 Millionen. Bei der dritten Anleihe wurde das Doppelte abgebrochen, um jetzt wieder aufgenommen zu werden. Die Reichsschatzanweisung ist ein allgemein beliebtes Papier, das immer wieder seine Abnehmer findet. Und der Ausgabekurs von 95 Prozent bietet bei der Rückzahlung auf 100 Prozent einen sicheren Ausgabegewinn von 5 Prozent. Das ist ein Reiz, der nicht unterschätzt werden wird. Die reine Verzinsung des

4½prozentigen Papiers beträgt 4,74 Prozent. Das ist aber der Verlustausgabegewinn zu rechnen, der zum erstmalig am 1. Juli 1923 fällig wird. In diesem Tage beginnt die jährliche Rückzahlung der Schatzanweisungen zum Nennwert, nachdem die Auslösung jeweils ein halbes Jahr vorher stattgefunden hat. Die Stücke, die zum ersten Rückzahlungstermin an die Reihe kommen, bringen also, nach Zahl berechnet, 0,71 Prozent, um die sich die jährliche Verzinsung von 4,74 auf 5,45 Prozent erhöht. Bei der Rückzahlung nach 8 Jahren (1. Juli 1924) sind es 5,36 Prozent, nach 9 Jahren (1. Juli 1925) 5,29 Prozent, nach 10 Jahren (1. Juli 1926) 5,21 und selbst nach 16 Jahren (1. Juli 1932), im letzten Jahre der Auslösung, noch 5,05 Prozent. Die 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen geben also während der ganzen Dauer ihrer Gültigkeit mit ihrem Zinsbetrag nicht unter 5 Prozent. Die letzte Rückzahlung findet am 1. Juli 1932 statt. Wichtig ist, daß ein bevorzuges Entgegenkommen für die vorzeitig ausgelassenen Stücke besteht. Die Schatzanweisungen, die vor dem 2. Januar 1932 ausgelassen werden, können in eine vierhalbprozentige Schuldverschreibung umgetauscht werden, die unfällig ist bis zum Endtermin der Verlosung, d. h. den 1. Juli 1932. Statt der Verzinsung kann ein solcher Umtausch gewählt werden, der den großen Vorteil bietet, daß der Besitzer des Papiers möglichst lange im Genuss einer vierhalbprozentigen Verzinsung bleibt, während es nicht sicher ist, ob nicht in der Zeit bis zum 1. Juli 1932 der allgemeine Zinsfuß wieder auf 4 Prozent zurückgegangen ist.

Die fünfprozentige Reichsanleihe wird diesmal zu 98,50 Prozent angeboten.

Die Ermäßigung des Preises um ein halbes Prozent gegenüber dem Ausgabekurs der dritten Anleihe ist geschätzt, um den Zeichnern einen Ausgleich für die um ein halbes Jahr längere Geltungsdauer der neuen Reichsanleihe zu bieten. Während die dritte Anleihe noch auf 9 Jahre unfällig war, ist bei der vierten Ausgabe das Ziel des 1. Oktober 1924 nur noch 8½ Jahre entfernt. So wird den Zeichnern für den verhältnismäßig geringen Zeitverlust ein ansehnlicher Vorteil in der Verbilligung des Erwerbepreises geboten. Dabei ist wieder darauf hinzuweisen, daß der Termin des 1. Oktober 1924 nur die Unfälligkeit der Schuldverschreibungen durch das Reich festsetzt. Das Reich muß also das bis dahin die fünf Prozent Zinsen zahlen und muß, wenn es sie von dem genannten Tage an nicht weitergehören will, die Anleihe — und zwar zum Nennwert — zurückzahlen. Natürlich bleibt es ihm aber unbenommen, sie unter den alten Bedingungen über den 1. Oktober 1924 hinaus fortzuführen zu lassen. Auch ist von neuem darauf zu achten, daß die Unfälligkeit der Anleihe, die einzig und allein einen Vorteil für den Zeichner darstellt, mit der Wertbarkeit der Stücke nichts zu tun hat. Sie können jederzeit, wie jedes andere Wertpapier, durch Verkauf oder Verpfändung zu Geld gemacht werden. Die neue fünfprozentige Reichsanleihe bietet, bei dem Preis von 98,50 und dem Tilgungsgewinn von 1,50 Prozent eine Verzinsung von 5,07 plus 0,17 gleich 5,24 Prozent. Ein solcher Ertrag bei einem Anlagekapital ersten Ranges, dessen Sicherheit durch die Macht und das Vermögen des Deutschen Reiches garantiert wird, legt bei dem Käufer keinerlei Opfer voraus. Nach 19 Anleihejahren ist das Reich in stande, Schuldverschreibungen anzubieten, die ebenso würdige Zeugnisse seines Kreditwerts wie vorteilhafte Kapitalanlagen sind. Von einer Begrenzung der Anleihebeträge wurde, nach den guten Erfolgen der drei ersten Anleihen, sowohl für die Reichsanleihe wie für die Schatzanweisungen wiederum abgesehen. Immerhin könnte, bei sehr großem Zeichnungsergebnis, die Reichsfinanzverwaltung sich möglicherweise genötigt sehen, den Betrag der Schatzanweisungen zu begrenzen. Allen denen, die mit ihrer ganzen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen, sei daher empfohlen, sich bei der Zeichnung auf Reichsschatzanweisungen, wie dies auf dem grünen Zeichnungsschein vorgegeben, damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventuell auch Reichsanleihe zuguteleitet wird.

Die Bedingungen für den Zeichner sind mit den bekannten Neuenlichternten ausgefallt.

Die Dauer der Zeichnungen erstreckt sich wiederum über einen Zeitraum von beinahe drei Wochen, und die Zahl der Zeichnungsteilnehmer ist so groß, daß sie alle Wünsche und Wege umfakt. Auch die Post nimmt wieder Anmeldungen an allen Schaltern entgegen, doch ist darauf zu achten, daß bei der Post Vollzahlung bis zum 18. April zu leisten ist, und daß nur Reichsanleihe, nicht auch Schatzanweisungen, bei der Post gezahlt werden kann. Die Stückelung der fünfprozentigen Reichsanleihe und der Reichsschatzanweisungen ist wiederum auf die kleinsten Spärer zugeschnitten, und die Einzahlungen, auch für den kleinsten Betrag von 100 Mk. sind so verteilt, daß die sofortige Bereitstellung haren Geldes nicht nötig ist. Von 31. März an können die zugewiesenen Beträge voll bezahlt werden. Wer das nicht will, kann seine Einzahlungen an vier Terminen, vom 18. April bis 20. Juni, leisten. Teilzahlungen werden nur in Beträgen für Nennwerte, die durch 100 teilbar sind, angenommen. Wer 100 Mk. zahlt, braucht erst am 20. Juli zu zahlen. Für die Zeit zwischen dem Zahlungstermin und dem Beginn des Zinslaufes (1. Juli 1916) werden dem Zeichner Stückzinsen vergütet, und zwar auf die Reichsanleihe 5, auf die Schatzanweisungen 4½ Prozent. Wer Vollzahlung am 31. März leistet, bekommt die Stückzinsen auf 90 Tage, bei Zahlungen am 18. April auf 72 Tage, am 24. Mai auf 36 Tage. Diese Stückzinsen haben die Bedeutung, daß der in neuer Kriegsanleihe angelegte Betrag von dem Augenblick an Zinsen trägt, in den er eingezahlt worden ist. Sowohl auf die Reichsanleihe als auch auf die Reichsschatzanweisungen werden bei am 1. Mai 1916 fälligen 80 Millionen Mark Preis. Schatzanweisungen des Reiches in Zahlung genommen, und zwar so, daß das dem Zeichner 4 Prozent Zinsen vom Berechnungstermin bis zum Fälligkeitstage in Abzug gebracht

werden. Er tritt dafür schon vom Verrechnungstage, statt vom 1. Mai, an in den Genuss der 5- oder 4%prozent Verzinsung. Unter normalen Umständen bestimme er das Geld für die 4prozent. Schanzenleistungen erit am 1. Mai, könnte also mit dem Gelde, das er für sie erhält, erst von diesem Tage ab Kriegsanleihe bezahlen. Dieser Schwierigkeit wird er durch den Umtausch entbunden. Auch die im Laufe befindlichen unergänztlichen Schatzscheine des Reiches werden in Zahlung genommen.

Große Vorteile bietet die Eintragung der bezeichneten Reichsanleihe-Beträge ins Reichsschuldbuch. (Die Schatzanweisungen können nicht eingetragen werden.) Die Zeichnungen sind um 20 Pfennige für je 100 Mark billiger als die gewöhnlichen Stücke. Zudem gewinnt der Besitzer eines solchen Guthabens die Verehrung von jeidlicher Sorge um die sichere Verwahrung und Verrentung seines inkriegs-anleihe angelegten Vermögens und um die Einföhrung der Zinsen. Den Zeichnern von Stücken der Anleihe und von Schatzanweisungen bietet die Reichsbank den Vorteil kostenfreier Aufbewahrung und Verrentung bis zum 1. Oktober 1917. Bis zum gleichen Termin ist auch die kostenfreie Aufbewahrung und Verrentung der Stücke der früheren Kriegsanleihen verlängert worden.

Alles in allem genommen bietet die vierte Kriegsanleihe dem deutschen Volke wieder so viele Vorteile, daß einem jeden, auch unter dem Gesichtspunkte seines persönlichen Interesses, zur Zeichnung nur geraten werden kann. Es ist deshalb abermals ein großer Erfolg mit voller Bestimmtheit zu erwarten.

Soziales und Volkswirtschaft.

Die wirtschaftliche Entwicklung Japans. In der Zeit, wo sich die europäischen Staaten zerlegen, ist es von hohem Interesse, die Sitten zu kennen, womit das von japanischen Finanzministerium im französischen Sprach herausgegebene Jahrbuch für Finanz und Oekonomie die im Jahre 1904 bis 1914 gemachten wirtschaftlichen Fortschritte beleuchtet. Die gesamte Ausfuhr Japans hatte 1904 einen Wert von 319 Millionen Yen, 1914 betrug sie 591 Millionen Yen, also um 85 Prozent mehr. Die Einfuhr stieg von 371 auf fast 596 Millionen, d. h. um 60 Prozent. 1914 war, wie man sieht, die Handelsbilanz aktiv geworden. Beachtet man werden, daß im gleichen Zeitraum die Ausfuhr nach Britisch-Indien von 94 auf 26 Millionen, die nach Niederländisch-Indien von 1 Million auf fast 5,5 Millionen Yen stieg. Die japanische Wirtschaft erreicht also in dem nach unter europäischen Herrschaft stehenden Ostasien immer größere Bedeutung. Hieraus ergeben sich Ausblicke auf die Zukunft des japanischen Imperialismus.

Aus dem Lande.

Anhebung des Viehhandelsverbotes.

Wolffs Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Mitteilung: Nachdem die Viehhandelsverbände für Hannover, Oldenburg und Braunschweig nacheinander ihre Tätigkeit in vollem Umfange aufgenommen haben, ist das zur Vorbereitung und Sicherung der Tätigkeit der Viehhandelsverbände am 9. Februar 1916 erlassene Viehhandelsverbot des stellvertretenden Generalkommandos des 10. Armeekorps mit Wirkung vom 1. März an aufgehoben. Das Viehhandelsverbot war befristet von vornherein als vorübergehende Maßregel bezeichnet. Nur für Hälber bis zum 1. März von 6 Wochen ist das Ausfuhrverbot im Interesse der Sicherung eines genügenden Viehbedarfes bis auf weiteres aufrecht erhalten.

Verwendungen von Vieh sind jetzt nur an die Vorauszahlung geknüpft, daß der Verwender eine Ausweiskarte des Viehhandelsverbandes vorweist.

Um unnötige Klüfflungen zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß in dieser Sache weitere Auskunft nicht vom Generalkommando erteilt wird, sondern vom Viehhandelsverband Hannover, Reppoldsstraße 1 und somit Oldenburg in Frage kommt, vom Vorstand des Viehhandlungsverbandes in Oldenburg.

Patentschau.

(Mitgeteilt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59.)

- B. Krieger, Emden: Daumengelenk an einer künstlichen Hand. Gebrauchsmuster.
- Santa-Automobil-Gesellschaft m. b. H., Varel: Entlastung für Automobil-Borrorferien. Gebrauchsmuster.
- A. Westlin, Wilhelmshaven: Plekantenfesthaltvorrichtung für Röhropapier an Tintenlöschern. Gebrauchsmuster.

Oldenburg. Die Betriebskrankenaffen des Staates in der Sozialpolitik. Bei Ausbruch des Krieges sind die Bestimmungen über die Leistungen der Krankenversicherung auf die geschicklichen Mindestleistungen herabgesetzt worden und die Beiträge auf 4% Prozent erhöht. Den Vorständen der Krankenkassen war jedoch unter Zustimmung der Versicherungsämter gestattet, die überlieferten erweiterten Leistungen beizubehalten, sofern die Leistungsfähigkeit der Rassen dabei nicht gefährdet wurde. Während die Ortskrankenkasse des Amtes Oldenburg die vollen Leistungen beibehielt, die Ortskrankenkasse der Stadt vorübergehend die Leistungen herabmindernde, sind bei den staatlichen Betriebskrankenkassen auch jetzt noch die Mehrleistungen gestrichen. Vom Gewerkschaftsamt ist nunmehr bei dem Staatsministerium das, den betreffenden Betriebskrankenkassen der Antrag gestellt, die vollen Leistungen der staatlichen Betriebskrankenkassen wieder einzuführen. Öffentlich hat der Antrag Erfolg.

Volksküchenfrequenz. In der Volksküche des Vaterländischen Frauenvereins gelangten im Monat Februar zur Zubereitung (die eingekammeten Zahlen entsprechen denen im gleichen Zeitraum des Vorjahres): 5975

(3352) ganze, 5194 (4998) halbe und 2864 (1437) Suppenportionen. Ferner 287 (136) Tassen Fleischbrühe, 975 (4892) Tassen Kaffee, 562 (299) Tassen Tee. Diese Zahlen bezeichnen eine Zunahme von rund 4250 Essenportionen und 4670 Getränken im letzten Monat.

Die Kinderfische im Monat Februar von 3288 Kindern besucht worden, das sind an den 25 Nachtagen 132 Kinder täglich, denen ein warmes Mittagsessen verabreicht wurde, ein Beweis, wie notwendig die Einrichtung der Kinderfische gewesen ist. Leider scheint die Bewegung für Kinderfische in den Stadtbürgergemeinden nicht in Fluß kommen zu wollen.

Das 5. Symphoniekonzert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am Montag den 6. März, abends 7.30 Uhr, im Theater statt. Der Kapellmeister Georg Schmeier aus Kassel wird Selensänger von Richard Wagner zum Vortrag bringen. Das Orchester ist auf ca. 70 Musiker verstärkt durch Militärliefer der Bremer Philharmonie. Die Preise der Plätze (einschl. Orchestergebühren) sind folgende: Fremden- und Prospektumsloge 4,20 Mk., 1. Rang 3,70 Mk., Parkett und 2. Rang 3,20 Mk., Barriere 2,20 Mk., Amphitheater 1,10 Mk., Gallerie 70 Pf.

Telmerhorst. Die deutsche Flotte im Weltkrieg. Auf den hier schon einmal erwähnten Richtbilder-Vortrag, der am Sonntag, nachmittags 4.30 Uhr und abends 8 Uhr, in der Halle vom Lehrer Gerhard aus Wilhelmshaven gehalten wird, sei noch einmal hingewiesen. Der Vortrag ist für die Jugendwehr bestimmt.

Der Speckverkauf der Stadtbewaltung hatte einen ganz außerordentlichen Zuspruch. Das Gedränge war zeitweilig geradezu bedrückend, doch kam es infolge der pfeiflichen Handhabung des Verkaufes nirgends zu Störungen.

Petroleumarten. Der Magistrat macht bekannt: Ueber Aufheben der Petroleumarte der Stadt Telmerhorst für die Monate März und April 1916 berechtigt zum Besuche von einem halben Liter Petroleum. Die Abgabe von Petroleum darf nur im Austausch der entsprechenden und Verkäufer abytrennenden Gutscheine erfolgen. Nicht benutzte Gutscheine der bereits abgelaufenen Zeit dürfen von der Karte nicht abgetrennt werden.

Einen großen Keiler (männliches Wildschwein) erlegte Jäger aus dem benachbarten Forstbezirk. Das Tier wog ausgerechnet 260 Pf. Es wurde zerlegt und öffentlich versteigert.

Wildschüssen. Ein frecher Diebstahl wurde im hiesigen Rathaus ausgeführt. Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr hat ein unbekannter Mann eine Tür erbrochen, aber richtiger, das Schloß einer Tür herausgeholt und eine Kasse, die in dem Zimmer verwahrt wurde, um den Inhalt in Höhe von 30 Mark geraubt.

Bremen. Anständige Dividende. Der Aufsichtsrat der Zuteilpinnerlei und Weberei Bremen schloß 20 Prozent Dividende gegen 25 Prozent im Vorjahre vor.

Oldenburg. Abgebrochen werden müssen die Reste der achthundert Jahre alten Kirche, die vor einiger Zeit vom Feuer zum großen Teil zerstört worden ist. Ein Wiederaufbau ist unmöglich.

Hannover. Als eine Folge des Krieges stellt sich die Unterbilanz der Verwaltung des Zoologischen Gartens in Höhe von 44 000 Mk. dar. Das Institut ist durch Minderung seiner Einnahmen und Erhöhung der Futterkosten in eine sehr schwierige Lage gekommen. Die städtischen Kollegien beschloßen, die Summe von 44 000 Mk. als Darlehen zu 4 Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung zu gewähren.

Der Provinziallandtag ist am 1. März in Hannover zusammengetreten. Die Vorlage über die Erweiterungen der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalten, wofür 3 1/2 Millionen gefordert waren, wurde einer Kommission überwiesen. Es sollen zusammen weitere 925 Betten aufgestellt werden und sind die Kosten für ein Bett auf 3780 Mk. berechnet worden. Einstimmig wurde die Vorlage angenommen über die Uebernahme der Bürgerkassen seitens der Provinz über die vom Staate gewährte Unterstützung der öffentlichen Anstalten. Nach der Vorlage sollen den Gemeinden und Einzelpersonen, die durch den Krieg infolge Einstellung des Arbeitbetriebes ihre Existenz verloren haben, sinofrei Darlehen gewährt werden. Die Uebernahme der Bürgerkassen erstreckt sich zunächst auf eine Million Mark.

Uns aller Welt.

(B. L. B.) Laminierungslid in den Dolomiten. Eine Meldung aus Innsbruck berichtet über ein Laminierungslid im Dolomitengebiet, wobei eine aus 10 Mann bestehende Arbeitergruppe von niedergehenden Schneemassen überrollt wurde. Fünf Mann wurden verletzt abgefahren, einer ist tot und vier werden noch vermisst. — Neue Unglücksfälle haben sich im Südtiroler Hochgebirge ereignet. In einer Höhe von 2000 Metern wurde ein Raum, in dem Vieh unterstellt war, von einer Lawine fortgerissen. 27 Stück Vieh sind dabei getötet worden. Unmittelbar darauf löste sich in der Nähe eine zweite Lawine, die vierzehn Mann in die Tiefe riß. Ihr Schicksal ist vorläufig noch unbekannt. Leider muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß keiner mehr von ihnen am Leben ist. Auch im Südtirol hat sich ein neues Laminierungslid zugetragen. Eine Person ist tot, zwei sind schwer verletzt und zwei werden noch vermisst. Ferner sind bei dem Laminierungslid vier Alpbühnen weggerissen und dabei 27 Haustiere getötet worden. Aus Verden wird ferner gemeldet, daß der Student Frey Müller, der eine Doktor auf die Hochschule unternommen hatte, das Opfer eines Laminierungslides geworden ist. Er wurde unterhalb des Hochalmfells von der Rettungsexpedition später tot aufgefunden.

Nach 41jähriger Zuchthausstrafe begnadigt. Der jetzt 70 Jahre alte frühere Waldarbeiter Ernst Weinmann aus

Westerhof bei Uchte war im Jahre 1874 wegen Todes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Jetzt ist Weinmann nach Verbüßung einer 41jährigen Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Beträgerien bei italienischen Lieferungen an die Militärverwaltung. Nach Meldungen des Corriere della Sera sind gerichtliche Verfahren gegen Betrügerien bei Lieferungen von Wollstoffen für das Meer in Florenz und Bari eröffnet worden. Unter den Tätern sind verschiedene Offiziere mit angefaßt, in Florenz ein Major und zwei Leutnants, in Bari ein Oberleutnant, zwei Majore und ein Hauptmann.

Selbstmord am Tage nach der Hochzeit. In Wehra bei Straußfurt wurde die Leiche der Frau Minna Schulte, geb. Winge aufgefunden. Die junge Frau war seit dem Tage nach ihrer Hochzeit verschwunden, und mehrere Wochen lang hatte man nichts von ihr gehört. Sie hatte sich in die Werra gestürzt und war von der Strömung in die Unstrut geführt worden. Als Beweggrund vermutet man Selbstmord, der sich sehr schnell eingestellt hatte.

Bismorbericht einer vierzehnjährigen. Einen schweren Verbrechen ist man in Rapprolde bei Ueborn auf die Spur gekommen. Ein 14jähriges Kindermädchen gab dem ihm anvertrauten vier Monate alten Knaben wiederholt ein Gemisch von Del und Petroleum zu trinken, um durch den Tod des Kindes aus dem Dienst zu kommen. Das Kind bekam Krampfanfälle und ringt seit einigen Tagen mit dem Tode. Als das gewissenlose Mädchen der Tat überführt wurde, suchte es zu fliehen, es wurde aber verhaftet.

Die englischen Judsjöhnen dürfen nicht gekört werden. In dem New Statesman vom 5. Februar weist Clive Bell auf die „staatsmännliche“ Haltung der britischen Regierung gegenüber den Judsjöhnen hin: Die Regierung hat die Judsjöhner erlucht, ihre wertvolle Tätigkeit fortzusetzen und ihnen angeboten, ihre Angestellten vom Seeresdienste zu befreien.

Zwei Knaben im Tiergarten ertranken. Am Donnerstag nachmittag betreten der 12jährige Sohn Berner des Kohlenhändlers Johannes Grund aus der Ringstraße 23 und der 11jährige Sohn Fritz der Witwe Annale Siebold aus Schöneberg, Goldstraße 21, in der Nähe der Altembrücke das Eis des Havelsee. Beide brachen ein und ertranken. Die Leichen der beiden Knaben konnten erst nach 6 Uhr abends durch Arbeiter der Tiergartenverwaltung geborgen werden.

Entgleisung eines französischen Personenzuges. Ein Personenzug von Montargon nach Paris entgleiste am Dienstag abend auf dem Bahnhof von Alfort. Fünf Personen wurden getötet, etwa zehn verletzt.

(B. L. B.) Explosion in Frankreich. In Bourges ereignete sich, wie Petit Parisien meldet, eine heftige Explosion in der Zentralfabrikwerkstätte. Die Abteilung zur Herstellung von knallsauren Salzen floß in die Luft und wurde vollständig zerstört. Bisher sind drei Tote und mehr als ein Duzend Verletzte festgestellt. Die Untersuchung über die noch unbekanntem Ursachen ist eingeleitet.

Eine schwere Gasexplosion ereignete sich in dem Hause Kaiser-Friedrich-Straße 215 in Neuföhlin. Dort wohnt im zweiten Stock auf dem zweiten Hof die Zettlerfrau Gernand, deren Mann im Felde steht. Als die Frau gestern abend nach Hause zurückkehrte und ohnungslos die Tür öffnete, gab es einen gewaltigen Knall. Eine große Stichflamme schoß an ihr vorbei. Wie durch ein Wunder blieb die Frau unversehrt. Alle Fenster waren zertrümmert auf den Hof hinausgeschossen, in der Wohnung war eine Lär aus den Angeln herausgerückt. Gasgenossen, die auf den Knall zusammenliefen, hielten die Feuerwehr. Die Untersuchung ergab, daß von dem auf dem Wohnungsturz stehenden Gasmesser eine Schraube herabgefallen war. Durch die Öffnung war das Gas ausgeströmt und hatte den ganzen Raum angefüllt. Als nun die Tür aufging, strömte es nach dem Treppenaufgang aus und entzündete sich an der offenen Flamme der Treppenbeleuchtung. So erklart sich auch, daß die Stichflamme die Frau nicht verlegte.

Literarisches.

Vom Wahren Jacob ist schon die 5. Nummer des 33. Jahrganges erschienen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir folgende Beiträge: Bilder; Der englische Wolf vor der Tür. — Der Patriot. — Der Krieg. — Vor Salontik. — Landsturm in den Sarmathen. — Knob George, der Ruffenmacher. — Gedächtnisrede. — Ein Ereignis. — Aus dem Leben der Kriegsbeschäftigten. — Der Krieg. — Das Heber-Parlament. — Resolutionsbericht des Bundespräsidenten August Schue jun. — Ein neues Amt. — Die Vortreffliche. — Wober Jacob! Von Josthild Kaufe. — Im Lagerortorten. Von Ludwig Vollen. — Die Wölfe. Eine Geschichte aus dem Osten. — Der Landsturm. Von Paul Eberling. — Rechte Depesche des Daily Standard. — Besen bedeuten Tränen. Romädie in drei Szenen. — Das Erntennen. Von E. H. — Fortschreibung des Krieges des 21. März. — Ihs. Ihs.

Der Preis der Nummer ist 10 Pf. Probennummern sind jederzeit durch den Verlag F. H. Dieckhoff, G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Von der neuen Zeit ist schon das 33. Heft vom 1. Band des 31. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes seien hier hervor: Noch einige Bemerkungen über nationale Lebenskräfte. Von H. Kaufe. — Theorie und Praxis. Von Julius Offert. — Die Wölfe. — Eine Erinnerung an den Reichsminister von Schuler (Schulz). — Pantheon und Statistik. (Dr. Felix Schulz: Die Schweinefleischschätzung zum Reichsminister von Schuler). — Ein Brief. — Einem Ufsmann. — Literarisches Rundschau: Dr. H. Siger. Die geographischen Grundfragen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Abgrenzung. Dr. O. Böhm. Ceteris-actis-und-der Krieg. Von Sp. A. Gortorius. Reichert v. Waltershausen. Das Auslandspital während des Krieges. Von G. Schein. War. Dautenben. Des großen Reichs. Von F. E.

Die neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und in durch alle Buchhandlungen, Kolporturen und Kolporturen zum Preise von 10 Pf. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abbestellt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. — Probennummern sind jederzeit zur Verfügung.

